Aus dem zürch. Kantonsrat

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

rückt selbst mit aus zur Arbeit, mäht und heuet, zum grossen Erstaunen der Frankfurter Aristokratie, welche hauptsächlich für die Anstalt sorgt. — Ganz grossartig muss „Uchtspringe“ sein. Es ist ein grosser Komplex mit etwa 30 Gebäuden. Die Lehrmeister der verschiedenen Werkstätten wohnen in eigenen Häusern und haben Zöglinge resp. Lehrlinge in Familienpflege. Man scheint hier zum patriarchalischen System zurückgekommen zu sein: Meister und Meisterin, Lehre und Haus wirken zusammen auf den jungen Menschen ein. — Für die Leser dieses Blattes dürfte von besonderem Interesse sein, dass die selbständigsten Leute, die besten Resultate „Pleischwitz“ hervorbringt, welches von einer Frau gegründet und viele Jahre allein geleitet wurde. Es ist die frühere Hilfsschullehrerin Frl. Hoffmann, welche mit bewundernswerter Energie, mit seltenem Weitblick die schwere Aufgabe löste. Sie schickt die Zöglinge mit den landwirtschaftlichen Produkten auf den Markt; sie müssen selbst auch einkaufen; sie bekommen Geld in die Hand und lernen rechnen und ehrlich sein, kurz, sie sind wirklich selbständige Leute, wenn sie das gesegnete Haus verlassen, was meist nicht vor dem 20. Jahre geschieht. Frl. Hoffmann hat nun einen Lehrer geheiratet, aber die Seele der Anstalt sei immer noch die Frau. Dresden hat ein „Heim für halbe Kräfte“. Itstein hat ein „Altenheim“, d. h. ein Heim für Ausgelernte, welche noch keine Stelle haben. Hier bleibt ihre Heimat, sie können immer wieder dahin zurückkehren. Selbstverständlich wird im Altenheim auch gearbeitet, es steht in enger Fühlung mit der Anstalt, dem Mutterhaus. — Hr. Graf wird seine Beobachtungen veröffentlichen. Er schloss mit der Aufforderung, das Los der Geistesschwachen zu bessern, ihr Selbstvertrauen zu wecken, zum Segen für sie, aber auch fürs Ganze.

In den Vorschlägen für Themen für die schweiz. Konferenz für 1913 lesen wir zum Schluss einen „Wunsch an den Vorstand“: „Er tue, so viel an ihm liegt, dass Ehegatten und solche die es werden wollen, über die hauptsächlichsten Ursachen der Geistesschwäche ärztlich belehrt und aufgeklärt werden.“ Und damit ist eine weitere Pflicht der Fürsorgetätigkeit gezeichnet. Vorbeugen ist besser als Heilen, in unserm Falle kann es sich sogar nur um ein „Flicken“ handeln! Die Schärfung des sozialen Gewissens, die Gesundung der Rasse sind noch ferne Ziele, und selbst wenn sie erreicht werden sollten, wird es immer Schwachheit und Krankheit geben, und die Worte des verstorbenen, warmfühlenden Pfarrers von Grindelwald werden immer beherzigt werden können:

Was nur noch glimmt, verlösch' ich nicht,
Ich fach' es an zu hellem Licht,
Und was geknickt, das bind' ich hoch,
Statt es zu brechen völlig noch!
. . . . . .
Verhüten schwaches Menschenleben!
Doch ist es da — nicht lange fragen:
Darf ich? will ich?
Nicht ihren Unverstand verfluchen!
Das Licht in ihnen hoffend suchen.
Weil Menschenrecht und Menschenwürde sind
Verliehen auch dem ärmsten Kind.

S. G.-G.

Aus dem zürch. Kantonsrat.

Am 2. Dezember verwarf der Rat mit 80 gegen 74 Stimmen den Antrag der Kommission auf Zulassung von Frauen als Substitutinnen und Sekretärinnen am Bezirksgericht. Es ist das eine reine Zufallsmehrheit, ein paar Sozialdemokraten mehr im Saal hätten voraussichtlich ein anderes Resultat herbeigeführt. Es ist für uns Frauen bemühend zu sehen, wie schwer sich die Männer entschliessen, den Frauen gegenüber gerecht und billig zu sein, wie ihnen jeder kleine Fortschritt eigentlich abgerungen werden muss. Haben sie noch nie bedacht, dass das schliesslich die Frauen erbittern muss? Logik und das elementarste Rechtsgefühl sprechen doch dafür, dass gleiche Studien und gleiche Vorbildung auch die Tore zu den gleichen Ämtern und Stellen öffnen sollten, ganz unabhängig davon, wes Geschlechtes der Träger derselben ist. Der Glaube, dass die Männer nicht kleinlich seien, sondern gross denken, sitzt uns noch so tief im Blut, dass es uns trotz aller schlimmen Erfahrungen, die wir schon gemacht haben, immer aufs neue eine schmerzliche Enttäuschung ist, wenn sie sich klein zeigen, und das haben sie am 2. Dezember im Kantonsrat getan.

Sarah Monod †.

Der letzte Monat hat der Frauenwelt im allgemeinen und vor allem aus dem Bund französischer Frauenvereine einen unersetzlichen Verlust gebracht: Frl. Sarah Monod, die verehrte Präsidentin und Gründerin des Bundes, starb in Paris nach einer Krankheit von nur wenigen Tagen. Sie lässt eine Lücke, die nur diejenigen ganz erfassen können, die das Glück hatten, diese Frau mit dem grossen Herzen und klaren Verstand näher zu kennen. Ein segensreiches Leben ist damit plötzlich zu seinem Abschluss gelangt.

Diese Zeilen sollen nicht ein vollständiges Lebensbild der in jeder Beziehung ausgezeichneten Frau, die Frl. Monod war, geben, sondern nur einige persönliche Eindrücke und Erinnerungen aus den letzten dreissig Jahren ihres Lebens.

Frl. Monod war die Tochter des berühmten Predigers Adolph Monod in Paris. Verschiedene Arbeiten hatten sie schon bekannt gemacht; ihr z. B. ist die Veröffentlichung der „Adieux d'Adolphe Monod“ zu verdanken, in denen die letzte seelsorgerische Tätigkeit des auf den Tod Erkrankten ihren Ausdruck findet. Während des fürchterlichen Kriegsjahres 1870/71 nahm Frl. Monod tätigen Anteil an der Organisation der Ambulanzen und trat selbst in den Dienst einer solchen, wobei sie ihre Kräfte so völlig verausgabte, dass ihre Gesundheit sich nie mehr ganz von den Anstrengungen und Entbehrungen erholte, die sie während dieses traurigen Winters erlitten.

Als ich vor etwa dreissig Jahren im Diakonissenhaus in Paris ihre Bekanntschaft machte, war Frl. Monod schon geschätztes Mitglied verschiedener Vereinigungen, die die sittliche Hebung der Frau oder den Schutz der jungen Mädchen zum Ziele hatten, wie das protestantische Gefängniswerk, das protestantische Zufluchtshaus in Paris, die unter dem Einfluss von Mrs. Butler entstandenen Werke, der französische Zweig der Freundinnen junger Mädchen; aber ihre besten Kräfte und intensivste Tätigkeit widmete sie doch diesem Diakonissenhaus, dessen Direktion sie angehörte. Die ausgezeichnete Leiterin des Hauses, Schwester Waller, hatte sie speziell gebeten, ihr bei ihrer Aufgabe beizustehen und einen Teil der Verantwortung und Arbeit auf sich zu nehmen. Zu dieser Aufgabe brachte Frl. Monod einen überlegenen Geist und ausserordentliche Fähigkeiten. Mit ihr trat die Aussenwelt in ihrer besten Form in Berührung mit dem alten Haus mit seinem strengen und notwendigerweise etwas monotonen Charakter. Niemand, der zu jener Zeit das Glück hatte, ihr näher zu treten, wird den wohltuenden Einfluss vergessen, den dieser gerade, feste Charakter, diese Gewissenhaftigkeit, diese wahrhafte und so weitherzige und erleuchtete Güte ausübten. Streng gegen sich selbst, besass Frl. Monod in hohem Grade die Kunst, die Andern zu ermutigen und sie dahin zu bringen, freudig die Schwierigkeiten des Weges zu überwinden. Was für eine wohltätige Macht lag in einem Wort, wie z. B.: „Die Sache ist schwierig, ich weiss es, aber ich weiss deshalb auch, dass Sie ihre ganze Gewissenhaftigkeit und ihren ganzen guten Willen darein setzen werden.“